Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 11. Leipzig, 23. Mai 1913. XXXIV. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königstrasse 13.

Zur dogmatischen Prinzipienlehre.

Vom Herausgeber.

II.

Das Buch von Leese berührt sich insofern mit dem Werk Fischers, als es auch gegen eine weithin üblich gewordene Betonung der praktischen Eigenart des religiösen Erkennens sich richtet. Bei Leese hängt das aber mit einem gleichartigen Verständnis der Religion selbst zusammen. Auch in ihrer Wesensbestimmung lehnt er scharf die Anschauung ab, als handle es sich bei ihr um eine praktische Angelegenheit des menschlichen Geistes. Man sieht daraus schon, die Einsprache, die hier gegen bisherige Fundamentierungsversuche der theologischen Arbeit erhoben werden soll, ist viel umfassenderer Natur, als es bei Fischer der Fall war. In der Tat leidet nach Leese mehr oder weniger die ganze neuere Theologie in der Fundamentierung der theologischen Arbeit an einer gemeinsamen Schwäche: sie hat eine ernstliche Auseinandersetzung mit Feuerbach versäumt. Das ins Licht zu setzen und hier auf Wandel zu dringen, ist der eigentliche Zweck des Buches.

Demgemäss setzt es mit einer Darstellung der Feuerbachschen Grundgedanken ein. Sie schliesst sich vor allem an „das Wesen des Christentums" an, berücksichtigt jedoch auch die übrigen Schriften Feuerbachs und skizziert wenigstens kurz auch die Entwickelung, die in seiner Grundanschauung stattgefunden hat. Die Untersuchung verläuft in drei Absätzen. Im ersten Stück wird Zeitlage, Ziel, Gegenstand und Methode der Kritik Feuerbachs besprochen. Im zweiten Paragraphen stellt der Verf. den Zusammenhang zwischen Hegel und Feuerbach her und erörtert dann die metaphysischen und erkenntnistheoretischen Voraussetzungen Feuerbachs. Daran schliesst sich an dritter Stelle eine systematische Darstellung der Grundgedanken Feuerbachs an. Bei ihr wird alle Skizzierung des einzelnen zuletzt auf die nachdrückliche Erinnerung hinausgeführt, dass die Bedeutung Feuerbachs nicht so sehr auf der Kritik des einzelnen als auf der Kritik der Gottesanschauung überhaupt beruhe. Sie aber hat nach unserem Verf. ihre eigentümliche Stärke gerade darin, dass sie eben bei dem Verständnis der Religion einsetze, das fast als allgemein gültig angesehen werde, dass nämlich der wesentliche Standpunkt der Religion „der praktische" sei. Wird einmal zugestanden, dass der Zweck der Religion das Wohl, das Heil, die Seligkeit des Menschen ist, dann ist Gott nichts anderes als das realisierte Seelenheil oder, kürzer gesagt, das Bedürfnis des Menschen. Gott ist den Menschen „das „Kollektaneenbuch" seiner höchsten Gedanken und Empfindungen; das „Stammbuch", in welches er die Namen der ihm heiligsten, teuersten Wesen einträgt". Ja, das göttliche Wesen ist gar nichts anderes als das menschliche Wesen selbst, dessen Uebernatürlichkeit, Unsterblichkeit, Unabhängigkeit, Unbeschränktheit der Mensch in einer mythologischen Vergegenständlichung feiert.

Man muss diese Grundgedanken sich gegenwärtig halten, um zu verstehen, dass unser Verf. jedem Verständnis der Religion als einer praktischen Angelegenheit des Menschen so bedenklich gegenübersteht. Wo immer man sich auf diesen Standpunkt stellt, da scheinen ihm die illusionistischen Konsequenzen Feuerbachs schliesslich unausweichlich zu sein. Dabei ist dem Verf. nicht verborgen, dass die Methode, in welcher Feuerbach das Wesen des Christentums gewinnt, die Kritik herausfordert. Er hätte das getrost zu dem sachlichen Urteil erweitern dürfen, dass das Beobachtungsmaterial, durch dessen Analyse der Wunschcharakter der Religion erwiesen werden solle, durchaus unzureichend gesammelt ist.

Indes hat der Verf. selbstverständlich wieder mit dem Urteil recht, dass die methodische Unvollkommenheit in der Feststellung des Christentums eine weitere Auseinandersetzung mit Feuerbach gewiss nicht überflüssig machen kann. Es bedürfen ebenso die metaphysischen und erkenntnistheoretischen Voraussetzungen einer Prüfung wie vor allem die Analyse des religiösen Erlebnisses selbst. Man mag von da aus verstehen, wie der Verf. die Gedankenwelt Feuerbachs, soweit sie für seine folgenden Untersuchungen in Betracht kommt, schliesslich auf drei Momente hinausführt. Um der Bedeutung willen, die sie für alles Folgende haben, empfiehlt es sich, sie wörtlich mitzuteilen: Erstens, die Unzulänglichkeit und Unreinlichkeit der Methode in der Bestimmung dessen, was als Wesen der christlichen Religion zu gelten hat. Zweitens, die metaphysisch-erkenntnistheoretische Grundvoraussetzung von der Identität des Bewusstseins um das Unendliche (Gott) mit der Unendlichkeit des Be-

wusstseins. Diese Gleichsetzung aber beruht letztlich auf der punktförmigen Lokalisierung oder Introjektion des „Bewusstseins“, des „Ichs“, des „Fühlens“, „Wollens“ und „Denkens“ als spezifisch innermenschlicher Sondergebilde im menschlichen Organismus oder im menschlichen Gattungs-Ich, das sich in den menschlichen Einzel-Ichs realisiert. Drittens, die äusserst scharfsinnige, psychologische Analyse religiöser Sätze unter dem Gesichtspunkt anthropozentrischer Wertsetzungen und der damit Hand in Hand gehenden Absorption des Gottesgedankens. Sind das die Punkte, auf die es ankommt, dann versteht man, dass eine wirkliche Ueberwindung Feuerbachs nach unserem Verf. nur so möglich ist, dass allen drei Momenten ein entsprechender Gegenentwurf gegenübergestellt wird.

Eben diesen vermisst er in der bisherigen Theologie. Auch im besten Fall scheinen ihm nur mehr oder weniger wertvolle Ansätze zu einer Ueberwindung Feuerbachs vorzuliegen. Insoweit bietet sogleich Schleiermacher für die Feuerbachsche Kritik keinen Angriffspunkt, als er das schlechthinige Abhängigkeitsbewusstsein nachdrücklich betont und dementsprechend für Gott das „Herrsein über alles“ nicht etwa erst auf dem Wege eines Rückschlusses gewinnt, sondern als unmittelbaren Ausdruck der Glaubensgewissheit feststellt. Insofern er dagegen den personalistischen Gottesgedanken eliminiert, den Gottesglauben „begründet“ und mit Feuerbach den erkenntnistheoretischen Ausgangspunkt der subjektiven Bewusstseinsfunktion teilt, lassen sich bei ihm keine Momente entdecken, die wirksam gegen Feuerbach geltend gemacht werden könnten. Ganz ungünstig kommt bei unserem Verf. die Theologie Ritschls und seiner Schule (Reischle, Häring, Kaftan, Herrmann) sowie Lipsius zu stehen. Indem hier überall, wenn auch in sehr verschiedenen Nuancierungen schliesslich die Religion auf das menschliche Bedürfnis zurückgeführt und zugleich die Gewissheit ihres Objekts an dem Wertgedanken orientiert werde, fordere diese Konstruktion nach beiden Seiten die Kritik Feuerbachs geradezu heraus. Auch die nachträgliche Einführung des Offenbarungsgedankens könne hier nichts ändern, denn schliesslich sei doch wieder die Inhaltsbestimmung wie die Gewissheit um die Realität der Offenbarung unlösbar mit den Wertgedanken verknüpft, so dass dieser schliesslich doch das Allentscheidende sei. Etwas anders steht es, wie der Verf. anerkennt, bei Kähler, Schlatter und dem Referenten. Insbesondere scheint er bei dem letzteren anerkennen zu wollen, dass hier die Geschichte, das ist die geschichtliche Offenbarung, zu ihrem Rechte kommen solle. Wie aber nach ihm die Gedankengänge in meiner „Wahrheitsgewissheit“ weder in ihrem Ausgangspunkt noch in ihrer Durchführung zu einer Ueberwindung Feuerbachs geeignet sind, so macht es ihm offenbar auch die stärksten Bedenken, dass die religiöse Begriffswelt, in der auch meine Theologie sich bewege, durchaus von dem Gedanken des Heils beherrscht sei.

Wirkliche Hoffnung erweckende Ansätze findet Leese nur bei Troeltsch und vor allem bei Heim. Bei dem ersteren, insofern er einmal für die methodische Wesensbestimmung des Christentums Bedeutendes geleistet habe, sodann aber bei der Analyse des religiösen Erlebnisses einerseits den irrationalen Charakter dieses Erlebnisses nachdrücklich anerkenne, andererseits aber um eine theoretische Begründung des christlichen Wahrheitsanspruches sich bemühe. Insofern er dabei freilich auf ein religiöses a priori zurückgehe, werde die inhaltlich bestimmte Wirklichkeit Gottes, die das Wesen des religiösen Wahrheitsanspruches konstituiere, nicht erreicht und könne nicht erreicht werden. Immerhin liegt das stärkste Bedenken, das unser Verf. auch bei Troeltsch hat, nicht hier. Wo vielmehr auch er zuletzt versagt, ist offenbar das vorhin an zweiter Stelle genannte Moment in der Gedankenwelt Feuerbachs. Auch Troeltsch geht eben von einer kritischen Bewusstseinsanalyse aus. Trotz aller Ansätze, die in eine andere Richtung zeigen, ist auch für ihn die immanente Bewusstseinswelt von der sog. transsubjektiven Welt scharf geschieden, und nur Schlüsse sollen von dieser zu jener hinüberführen. An diesem alles entscheidenden Punkte macht allein Heim eine Ueberwindung Feuerbachs möglich, insofern er mit der Zweiweltentheorie, in der auch Troeltsch stecken bleibt, aufräumt. Zwar nicht das Subjekt-Objekt-Verhältnis selbst will er aufgeben, wohl aber die „unüberbrückbare Kluft, die man erkenntnistheoretisch zwischen Subjekt und Objekt errichtet hat“. Bei ihm wird der „Lokalpatriotismus des Menschengehirns“ beseitigt und das System von „Scheidemauern“, durch das man die „Innenwelt“ von der „Aussenwelt“ absperrt und zu der „Vorderwelt“ eine „Hinterwelt“ hinzu erfunden hat. Auch bei Heim bleiben gewisse leise Desiderien übrig; im ganzen aber ist nach unserem Verf. offenbar hier diejenige erkenntnistheoretische Position gewonnen, von der aus die Ueberwindung Feuerbachs möglich wird.

Eine Stellungnahme zu diesen Aufstellungen Leeses wird zwei Fragen scharf auseinanderhalten müssen: Wie ist über die Kritik zu urteilen, die Leese an den von ihm besprochenen Theologen übt? Und: Wie ist über das zu urteilen, was er selbst erstrebt? In erster Beziehung ist es nun von vornherein wenig glücklich, wenn eine Reihe von Theologen über eine Fragestellung abgehört wird, die keiner von ihnen in der Weise Leeses sich gestellt hat und stellen wollte. Glaubt man, die Bedeutung Feuerbachs so hoch einschätzen zu müssen, wie unser Verf. dies tut, dann mag man die Theologie scharf tadeln, dass sie nicht ernstlicher um eine Auseinandersetzung mit Feuerbach sich bemüht hat. Aber man darf schwerlich jemandem, der eine ganz bestimmte Aufgabe sich gestellt hat, einen Vorwurf daraus machen, dass er in der Lösung dieser Aufgabe nicht zugleich eine völlig andere Aufgabe mit gelöst hat. Bei dem Ref. erkennt der Verf. am Eingang ausdrücklich an, dass er in seinen Untersuchungen über die christliche Wahrheitsgewissheit lediglich den Punkt ausmachen wolle, auf den der Christ zuletzt sich zurückzieht, wenn er sich selbst über den Grund seiner Gewissheit Rechenschaft geben will. Dann dürfte doch nicht zugleich von ihm berichtet werden, dass auch er irgendwie den christlichen Glauben beweisen wolle, und zwar mit Gründen, die unabhängig vom religiösen Glauben vorhanden seien. In Wirklichkeit hat es mir völlig fern gelegen, Feuerbach widerlegen zu wollen oder überhaupt den christlichen Glauben für Fernstehende beweisen oder begründen zu wollen. Es kann mich daher schwerlich auch der Tadel treffen, dass diese Begründung nicht gelungen sei.

Indes sollte damit nur an einem Beispiel illustriert sein, dass die Frage nicht glücklich ist, was die bisherige Theologie, soweit sie überhaupt eine Auseinandersetzung mit Feuerbach nicht ins Auge fasst, positiv für diese geleistet habe. Dagegen ist gewiss die andere Frage nicht unberechtigt, inwieweit diese theologische Arbeit der Kritik Feuerbachs ein Angriffsfeld gewähre, oder wie weit sie durch ihre ganze Anlage der Kritik Feuerbachs entzogen und eben dadurch gegebenenfalls zu seiner Ueberwindung imstande sei. Auch da, wo man die Bedeutung Feuerbachs weniger hoch einschätzt als der Verf., wird man gern ein Verdienst von ihm darin anerkennen, dass

einmal diese Fragestellung an die theologische Arbeit der letzten Zeit herangebracht ist. Freilich, wenn sie so unter einem ganz bestimmten Gesichtspunkte untersucht wird, droht unleugbar immer noch die Gefahr, dass eine unter diesem Gesichtspunkte unternommene Darstellung und Beurteilung selbst einseitig wird. Es gehört viel dazu, dass auch dann der Kritiker sich erst einmal ruhig ganz in das versenkt, was der Autor nun eigentlich will, und auch alle Kritik an diesem Massstabe misst. Man wird schwerlich sagen können, dass unser Verf. der Gefahr, die damit angedeutet ist, wirklich entgangen sei. In dem ersten diesjährigen Hefte der „Zeitschrift für Theologie und Kirche" hat bereits Häring besonders im Blick auf Kähler sowie die Gruppe von Theologen, die den Wertbegriff betont, ernstliche Zweifel geäussert, ob die Darstellung Leeses ihnen wirklich gerecht geworden sei. Auch in bezug auf den Referenten deutet Häring Aehnliches an, und dieser hat allerdings auf verschiedene Punkte Antworten auf dem Herzen, mit denen er hier den Leser nicht aufhalten darf. Nur einen Punkt von allgemeinem Interesse möchte er herausheben. Wenn unser Verf. gegen die Betonung des Heilsinteresses in der Theologie Bedenken hat, so ist ihm ohne weiteres zuzugeben, dass sie allerdings in einer Weise geschehen kann, die wirkliche Lebensinteressen des christlichen Glaubens schädigt. Weder darf der Heilsgedanke in irgend einer Form für ein Postulat Gottes die Grundlage abgeben, noch auch darf der Gottesgedanke selbst irgendwie durch den Heilsgedanken verengert werden. Aber darf um deswillen die andere schlichte Erkenntnis verdunkelt werden, dass Gott doch irgendwie zuletzt nichts anderes als das Heil des Menschen will und daher der christliche Gott zuletzt auch nur innerhalb persönlicher Heilserfahrung voll erlebt werden kann? Und wird man da, wo es um die Vergewisserung Gottes sich handelt, nicht irgendwie auf die allgemeine Erkenntnis zurückgehen müssen, dass alle Gewissheit zuletzt notwendig mit der Gewissheit um die Persönlichkeit verknüpft ist, und wird das nicht notwendig für die Frage der christlichen Gewissheit zuletzt bedeuten, dass diese mit der Gewissheit um die Vollendung der Persönlichkeit steht und fällt? Indes, das alles kann hier nur angedeutet werden.

Viel wichtiger als die Frage, inwieweit Leese mit seiner Kritik recht hat, ist die andere Frage, was von dem, was er positiv erstrebt, zu halten ist. Hier scheint mir doch sachlich eine wesentlich weitergehende Uebereinstimmung in Hauptpunkten vorzuliegen, als das Buch erkennen lässt. Zunächst bin ich darin völlig mit unserem Verf. einverstanden, dass das Wesen der Religion nicht irgendwie, wenn auch nur vorläufig, in einer Befriedigung des menschlichen Bedürfnisses gefunden werden darf, vielmehr muss es sofort als ein von Gott selbst gesetztes Gemeinschaftsverhältnis mit Gott verstanden werden. Mit anderen Worten: es hat zwar sein gutes Recht und muss auch zum Ausdruck kommen, dass wir in der Religion, nämlich in der Hingabe an Gott, unser Leben gewinnen, aber das ist allein die Folge davon, dass wir unser Leben an Gott verlieren. Damit deute ich auch bereits an, dass in der Tat auch nach meiner Meinung in der Religion Gott den Ausgangspunkt bildet, und also der Weg im strengen Sinne von oben nach unten geht. Nur kann ich nicht zugeben, dass um deswillen da, wo es um die Frage nach den letzten Gründen der christlichen Gewissheit sich handelt, ein anthropozentrischer Ausgangspunkt unmöglich werde. Unserem Verf. gilt es freilich für eine ausgemachte Sache, dass der Ausgang von einer subjektiven Bewusstseinsanalyse schliesslich illusionistischen Konsequenzen nicht entgehen könne. In Wirklichkeit ist es jedenfalls Feuerbach keineswegs gelungen, etwas Derartiges nachzuweisen. Seine Kritik gehört freilich nicht eigentlich in das Programm unseres Buches, aber unser Verf. scheint mir doch das, was Feuerbach mit seiner Kritik tatsächlich geleistet hat, weit zu überschätzen. Das von unserem Verf. selbst angeführte Urteil v. Hartmanns trifft durchaus das Richtige, und selbst dabei ist noch davon abgesehen, dass, wie bereits früher angedeutet, die psychologische Analyse an unzureichendem Material durchgeführt wird. So nachdrücklich Feuerbach es auch als bewiesen behauptet, so ist in Wirklichkeit der illusionistische Charakter des religiösen Glaubens von ihm keineswegs auf dem Wege wirklicher psychologischer Analyse bewiesen, sondern im Grunde Konsequenz einer philosophischen Anschauung, die er an jene Analyse bereits heranbringt. Seine Kritik ist stärker darin, dass sie dem Gegner für die von ihm bekämpfte Position die Beweislast zuschiebt, als darin, dass sie selbst für ihre Bekämpfung wirklich den zwingenden Beweis lieferte. Ich kann auch nicht entdecken, dass an diesem alles entscheidenden Punkte unser Verf. wirklich die Feuerbachsche Kritik ergänzt hätte. Freilich ist die Sache dann ja ganz klar, wenn man das subjektive Bewusstsein so versteht, dass nichts aus ihm heraus kann, noch in dasselbe hinein kann. Aber die Frage ist ja, ob es notwendig so verstanden werden muss, wenn man das vom Verf. empfohlene Weltbild nicht annimmt. Und selbst hier scheint mir, wenn anders wirklich das Subjekt-Objekt-Verhältnis nicht überhaupt einfach aufgehoben werden soll, für die Vergewisserungsfrage immer noch nur zuletzt beim Subjekt eingesetzt werden zu können.

Völlig einverstanden bin ich dagegen wieder, wenn der irrationale Charakter des religiösen Erlebens betont werden soll. Es berührt mich einigermassen eigentümlich, dass der Verf. bei Troeltsch ein Verständnis für den irrationalen, unbegründbaren Charakter der religiösen Gewissheit feststellt, das er bei mir zu vermissen scheint. Meine Auseinandersetzung mit Troeltsch versucht ja gerade mit aller Energie deutlich zu machen, dass eine rein wissenschaftliche Begründung der christlichen Gewissheit, wie Troeltsch sie wenigstens anfangs für möglich zu halten schien, auf unübersteigbare Schranken stösst. Alles, was bei Troeltsch die wissenschaftliche Unbegründbarkeit des Glaubens anzuerkennen scheint, ist mir überaus sympathisch. Aber ich vermag vorläufig weder bei ihm noch bei unserem Verf. ganz damit zusammenzureimen, dass gleichzeitig doch eine theoretische Begründung der religiösen Gewissheit gefordert und in Aussicht gestellt wird. Unser Verf. will ja freilich nun nicht das Beweisverfahren von Troeltsch mitmachen, sondern offenbar in allererster Linie durch eine erkenntnistheoretisch-metaphysische Herausarbeitung des rechten Weltbildes für den gesuchten Beweis die Grundlage gewinnen. Nun bin ich wieder völlig damit einverstanden, dass unsere christliche Gewissheit nicht mit jedem beliebigen Weltbild — so wie das Wort hier verstanden wird — sich verträgt, sondern aus ihm für die Weltanschauung sehr bestimmte Konsequenzen sich ergeben. Aber eben, es handelt sich hier um Konsequenzen aus dem christlichen Glauben und schliesslich nicht um etwas, was ich, abgesehen von diesem Glauben, mit zwingender Notwendigkeit wissenschaftlich andemonstrieren könnte, um von da aus erst zum Glauben zu führen. Wir werden gewiss ernstlich mit der allgemein wissenschaftlichen Forschung uns gemeinsam um die Herausarbeitung des rechten Weltbildes bemühen, aber ich kann mir nicht ganz denken, dass schliesslich unser Verf. nicht dafür Verständnis

haben sollte, dass doch auch hier es zuletzt um eine Entscheidung des Glaubens sich handelt. Gewiss ist diese Erkenntnis für jemanden, der eine wissenschaftliche Auseinandersetzung der christlichen Gewissheit mit der sonstigen wissenschaftlichen Arbeit erstrebt, sehr schmerzlich, aber das darf doch nicht zu einer Verdunkelung dieser Dinge führen, sondern muss uns nur bestimmen, desto ernstlicher an dem Nachweis zu arbeiten, dass auch die ausserchristliche Weltanschauung schliesslich Sache des Glaubens, wenn auch eines ganz anders gearteten Glaubens, ist. Damit wird zugleich bereits aufs neue angedeutet, dass mit allem ganz und gar nicht einer Isolierung der wissenschaftlichen theologischen Arbeit das Wort geredet sein soll, sie auch mitnichten als notwendige Folge sich ergibt.

Sachlich aber vermöchte ich nicht mit Sicherheit zu sagen, inwieweit ich dem Weltbilde, das der Verf. empfiehlt, mich anzuschliessen vermöchte. Dazu scheinen mir die Andeutungen selbst nicht eindeutig genug zu sein. Soll wirklich das Subjekt-Objekt-Verhältnis nicht aufgehoben werden, sondern lediglich die unüberbrückbare Kluft, die man erkenntnistheoretisch zwischen Subjekt und Objekt aufgerichtet hat, beseitigt werden, dann wüsste ich nicht, wie ich dem widersprechen sollte. Aber ich frage mich auch, ob denn damit wirklich etwas so ganz Neues gesagt wäre. Auch das könnte ich mir durchaus aneignen, dass in viel weiterem Masse, als man durchweg geneigt ist, das Ich nicht isoliert und „starr“ in sich selbst abgeschlossen werden darf. Insbesondere bin ich auch entschlossen, die Konsequenzen daraus zu ziehen, dass wir im christlichen Glauben von einer Einwohnung Gottes im Christen reden. Muss das freilich auch etwas ganz Einzigartiges bleiben, so darf es doch nicht in dem Sinne als ein Ausnahmefall behandelt werden, dass es zu dem schöpfungsmässigen Menschenwesen in Gegensatz träte. Indes, ich täusche mich ja nicht darüber, dass alles, was ich nach dieser Richtung ausführen könnte, unserem Verf. nicht genügen würde, und vollends kann ich das, was er sonst über das von ihm geforderte Weltbild ausführt, in weitem Umfange vorläufig nicht mitmachen. Aber warum sollten wir nicht auch hier gern zu lernen bereit sein?

Ich bin dazu selbst in bezug auf das bereit, was der Verf. über das Wesen der Religion ausführt. Freilich werde ich mich schwerlich jemals mit einer Auffassung der Religion als eines kosmischen Prozesses befreunden können. Ich würde gern anerkennen, dass Gott nicht nach dem Mass menschlichen Bedürfnisses beschränkt werden darf, auch dass es in der Religion nicht bloss um eine isolierte Angelegenheit des Menschen sich handelt. Aber ich habe weder die Weise glücklich finden können, in der die alte Dogmatik die Theologie primär zu einer Sache Gottes selbst machen möchte, noch kann ich mich mit der Weise befreunden, wie hier die Religion als eine Sache Gottes umschrieben wird.

Am wenigsten kann ich es für glücklich halten, wenn überhaupt der praktische Charakter der Religion in Frage gestellt werden soll. Es ist ja vielleicht unvermeidlich, dass aller Fortschritt der Erkenntnis in einer gewissen Wellenbewegung sich vollzieht und einseitige Betonung eines Gedankens eine ebenso einseitige Betonung des Gegenteils hervorruft, aber soweit es möglich ist, möchte man doch eine derartige Einseitigkeit vermieden sehen. Nun würde ich gern zugeben, dass der praktische Charakter der Religion und vor allen Dingen des religiösen Erkennens gewiss oft einseitig und auch in sehr bedenklicher Weise betont ist. Aber ich würde es für verhängnisvoll halten, wenn er um deswillen überhaupt wieder geleugnet werden sollte. Es scheint mir doch etwas Grosses zu sein, dass man innerhalb der Theologie von sehr verschiedenen Ausgangspunkten sich in der gemeinsamen Betonung der praktischen Art des religiösen Erkennens zusammengefunden hat. Sollte das wieder aufgegeben werden, so möchte ja der wissenschaftliche Zusammenhang mit der sonstigen wissenschaftlichen Arbeit leichter herstellbar sein. Aber selbstverständlich dürfte das nicht den Ausschlag geben, wenn die Sache das Gegenteil fordert, und im Blick auf die Bedeutung der Theologie für die Praxis des gemeindlichen Lebens wäre ein Zurückweichen an diesem Punkte überaus verhängnisvoll. Um was handelt es sich in den grossen kirchlichen Kämpfen der Gegenwart zuletzt anders, als um die Frage, welche Erkenntnisse notwendig mit dem religiösen Glauben gegeben sind? Indem die Theologie in dieser Fragestellung sich zusammenfindet, bedeutet das gewiss auf der einen Seite eine Annäherung, auf der anderen Seite aber werden gerade die Kämpfe, die hier ausgefochten werden müssen, überaus ernst. Handelt es sich in der Religion um kosmische Prozesse, so wird die Gemeinde jedenfalls an einer Auseinandersetzung um diese ausserordentlich wenig Interesse haben. Handelt es sich dagegen um Fragen des Heils, so wird alles unendlich ernst. Indes, ich wage wieder nicht sicher zu sagen, inwieweit diese Bemerkungen mit Recht auch an die Adresse unseres Verf.s sich richten. Jedenfalls scheint mir bei seiner Stellung ein Verständnis des „Praktischen“ mitzuwirken, das er sich von Feuerbach aufdrängen liess. Jene Gedanken aber einmal auszusprechen, lag mir sehr am Herzen.

Von dem vorliegenden Buche scheide ich lieber mit der Anerkennung, dass es gewiss der Theologie zu erneuter Prüfung bisheriger Positionen heilsamen Anstoss geben kann, darin aber bleibende Bedeutung behaupten wird, dass es den notwendig theozentrischen Charakter der Theologie energisch betont. In der Tat, solange die Theologie wirkliche Theologie sein will, muss Gott und nicht der Mensch ihr Gegenstand sein, und in gewissem Sinne — auch ihr Ausgangspunkt.

Dieterich, Albrecht, Mutter Erde, ein Versuch über Volksreligion. 2. Aufl. Leipzig 1913, Teubner (138 S. gr. 8). 3. 60.

Die drei leitenden Namen einer der lebenskräftigsten religionsgeschichtlichen Schulen in Deutschland stehen mit der zweiten Auflage dieses die Forschung befruchtenden Buches in Verbindung. Hermann Usener war und ist die Schrift gewidmet. Der früh hingeschiedene Verf. hatte für eine neue Auflage schon manches zurechtgelegt und gesammelt. Aber erst nach seinem Tode ist sie durch den treuen Freundesdienst Prof. Richard Wünschs hergestellt worden, der selbst in den Nachträgen weitere Parallelen und Erläuterungen hinzugefügt hat. Sonst ist das Buch das alte geblieben. Es stellt bekanntlich ein hervorragendes Paradigma davon dar, wie Volksgebrauch und Parallelen aus der primitiven Religiosität antike Kultsitten und Sagen erklären können. Erstaunlich ist die Fülle des herbeigebrachten Materials. Die Gefahr der Methode, durch Aehnlichkeit eines Ausdruckes — hier Mutter und Geburt — inhaltlich Verschiedenes zusammenzuwerfen, wird in dieser Arbeit nur hier und da beiläufig gestreift. — Die phallische Deutung des Pfeiles, um den die Weddas tanzen, S. 16, Note 1 mit allem Vorbehalt dahingestellt, wird durch die Mitteilungen der Eheleute Seligmann (The Veddas, Cambridge 1911, S. 137 u. 217) sehr unwahrscheinlich. Vielmehr könnte man von einer Waffen-

verehrung sprechen. Die Weddas setzen den Pfeiltanz mit der Jagd in Verbindung. Sie besitzen lange, nur für zeremonielle Zwecke gebrauchte Pfeile, welche sich vererben. — Zu der Grabinschrift „Hier ruht im Mutterschoss der Erde“ usw. (S. 76) bemerke ich, dass das Gesangbuch für die evangelisch-lutherische Landeskirche Schwedens wenigstens zweimal in Todesliedern den Ausdruck „Mutter Erde“ hat, nämlich 360, 1: „Min kropp sig böjer, trött och tung, till allas moder jorden“ (Mein Körper neigt sich, müde und schwer, der Mutter aller, der Erde) und 391, 5: „Vid samma moders kalla barm“ (An dem kalten Busen derselben Mutter). — Was die Auffassung des Ackers als einer Ehegattin und Mutter betrifft (S. 79 u. 133) hat Avesta die herzlichsten und beredtesten Zeugnisse. Der Ackerbauer hat, Vendidad 3, zwei Frauen, die von ihm Leibesfrucht erwarten, um Kinder und Getreide zu gebären.

Nathan Söderblom.

Strahan, James, M. A., The Book of Job Interpreted. Edinburgh 1913, Clark (XII, 356 p.). Geb. 7 sh. 6 d.

Wenn ein neuer Erklärer des Buches Hiob auftritt, ist natürlich die erste Frage, ob er auch die früheren kennt. In dieser Hinsicht zeigt freilich der neue Hiobkommentar von Strahan mehr als eine bedauerliche Lücke. Denn entgangen ist ihm Friedr. Delitzsch, „Das Buch Hiob“ (1902), infolgedessen auch seine neuen Behauptungen über das Land Us und die Heimat der drei Freunde. Auch z. B. auf Kautzschs Werk „Heil. Schrift A. Ts.“, für dessen dritte Auflage Steuernagel das Buch Hiob bearbeitet hat, nimmt er keine Rücksicht. Indes wichtiger ist, was er selbst Neues auf die vielen Fragen zu antworten hat, die das Buch Hiob seinem Erklärer vorlegt. Nun, er geht in seinem einleitenden Abschnitt von der Schwierigkeit des pessimistischen Problems aus. Betreffs desselben hätte er aber nicht bloss Anklagen gegen die bestehende Welt, sondern auch solche Verteidigungen anführen sollen, wie sie z. B. in Frank Ballards Buch „The miracles of Unbelief“, S. 72 ff., gegeben sind. Auch die Zusammenstellung von Hiob mit dem leidenden Knechte Jahves in Jes. 42 ff. (S. 3) ist nicht voll begründet, denn das Moment der Stellvertretung fehlt bei dem Leiden Hiobs. Auch das ist nicht dem Buche Hiob selbst entnommen, was auf S. 12 von Hiobs „neuem Glauben“ gesagt wird, der „ein Glaube an Gott sei, welcher liebt und geliebt werden kann“. Das ist Modernisierung des Buches Hiob. In bezug auf Zweck und Wirkung der Reden Gottes (S. 14) bewegt sich der Verf. zu sehr zwischen Ja und Nein. Aber über die Absichten des Dichters spricht er gut (S. 16 f.), nämlich dass er die Theodicee und die Ethik seines Volkes vervollkommnen wollte. Dagegen wieder mit der Begründung des Satzes, dass die Dichtung aus der Zeit von 350—200 stamme (S. 18), macht er es sich zu leicht. Denn „Reflexion und Zweifel“, insbesondere betreffs der Gerechtigkeit des Geschichtsverlaufs, gab es auch schon früher in Israel; vgl. das Murren des Volkes über sein Schicksal (Ex. 15, 24 usw.), die Frage Jeremias (12, 1) und Habakkuks (1, 3) und die Aeusserungen von Zeitgenossen Maleachis (2, 17). Auch der Gedanke des Versuchens und Erprobens war älter als die Zeit des Königs Josia (S. 5 f.), denn schon der elohistische Pentateucherzähler spricht davon (Gen. 22, 1); vgl. auch die alte dichterische Stelle Deut. 33, 8 usw. über Massa! Endlich das Urteil über die Beziehung des LXX-Textes zum MT im Hiobbuche (S. 27) wird ohne Beweis hingestellt.

In der Erklärung des Buches geht der Verf. genau auf alle sprachlichen Einzelheiten ein, aber da er Friedr. Delitzschs Kommentar nicht kennt, sind ihm viele Schwierigkeiten entgangen. Ein fataler Druckfehler ist das Dagesch forte in dem Jod von ויקדשׁם (S. 35). Das Problem, das in dem Ausdruck vom Zurückkehren des Menschen in den Mutterschoss (1, 21) liegt, hat der Verf. (S. 43) gar nicht angerührt. Inwiefern darin eine Zusammenschau des einzelnen Menschen mit der Gattung „Mensch“ vorliegt und welche Parallelen diese Ausdrucksweise im Altertum besitzt, kann in meiner „Gesch. der altt. Rel.“, S. 563 f., nachgelesen werden. Auf treffliche Weise wird aber dargelegt (S. 50), dass der Uebergang von Hiobs Geduld, wie sie sich im Prolog zeigt, zu seinem Schmerzensausbruch (Kap. 3) sich gar wohl psychologisch erklären lässt. Dies ist z. B. gegenüber der neuesten Hiobbearbeitung in „Das A. T. in Auswahl“ (von Gressmann, Gunkel u. a.), S. 1, zu betonen. So hat auch der Verf. manchen wertvollen Beitrag zum richtigen Verständnis der grossen Dichtung gegeben.

Ed. König.

Hühn, Dr. phil. Eugen (Pfarrer in Heilingen bei Orlamünde), **Die geschichtlichen Bücher von den Richtern bis zu Nehemia nebst Ruth, Esther und Jona.** (Einführung in die biblischen Bücher. Altes Testament II.) Tübingen 1913, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (168 S. 8). 1. 50.

Dem ersten Heft seiner „Einführung in die biblischen Bücher“ vom Jahre 1909 hat der Verf. jetzt dies zweite folgen lassen, in dem er in Kap. I den Inhalt der einzelnen geschichtlichen Bücher angibt (S. 6—44) und in den beiden folgenden Kapiteln die Art und Bestandteile der israelitischen Geschichtsschreibung (S. 44—61) und die Abfassung der geschichtlichen Bücher (S. 61—98) behandelt. Dann lässt er in Kap. IV eine Zusammenstellung des Inhaltes der biblischen Geschichtsbücher mit ausserbiblischen Nachrichten folgen (S. 98—108), und den Beschluss macht das V. Kapitel mit einem Ueberblick über die politische und religiöse Entwickelung der Israeliten vom Einzug in Kanaan bis zur Restauration. Das Ganze ist eine geschickt abgefasste, leicht lesbare und verständlich geschriebene Einleitung, bei der auch das sorgfältige Namen- und Sachregister am Schlusse zu loben ist; am interessantesten war uns Kap. V, § 4, 4: Geschichtliche Notizen bei den Propheten. Leider hat aber diese Einleitung einen Mangel: sie entspricht nicht dem neuesten Stande der Forschung. Der Verf. ist gänzlich befangen in den überkommenen Anschauungen der Wellhausenschen Schule: er redet (S. 62) von dem ungeheuren Einfluss der Gesetzgebung des Deuteronomiums vom Jahre 621, die neuesten deutschen und englischen Arbeiten über das Deuteronomium kennt er also nicht oder ignoriert sie; das Deborahlied (S. 46) ist ihm das älteste Denkmal der hebräischen Literatur! Selbstverständlich ist nach Hühn auch Psalm 18 nicht von David (S. 73), und das Königsgesetz ist 400 Jahre nach Salomo (S. 125) entstanden. Einige Jahre wird sich ja die vom Verf. vertretene Geschichtsauffassung wohl noch behaupten, dann aber wird sie für die wirkliche Wissenschaft selbst der Geschichte angehören, in populären Darstellungen wird man sie freilich wohl noch auf lange hinaus antreffen. Auffallend ist, dass der Verf. in Kap. IV nichts von den Ausgrabungen in Palästina erwähnt, irreführend sein Urteil über die Septuaginta Seite 75. Sehr interessant ist ein Vergleich dieser populären deutschen

Einleitung mit den neuesten englischen, die auch allgemein verständlich geschrieben sind: F. E. Spencer, A short introduction to the Old Testament (London 1912, Longmans, Green and Co.) und R. B. Girdlestone, The Building up of the Old Testament (London 1912, Robert Scott).

Johannes Dahse-Freirachdorf (Westerwald).

Bacher, Dr. Wilh., Die Agada der babylonischen Amoräer. Ein Beitrag zur Geschichte der Agada und zur Einleitung in den babylonischen Talmud. Zweite, durch Ergänzungen und Berichtigungen vermehrte Auflage. Frankfurt a. M. 1913, J. Kauffmann (XVI, 151 u. 14 S. 8). 6 Mk.

Seit Jahren sehnlich begehrt, ist diese vergriffene und auch antiquarisch kaum aufzutreibende Schrift des berühmten Gelehrten endlich in neuer Auflage wieder ans Licht getreten. Bachers bahnbrechendes sechsbändiges Agadawerk ist damit wieder vollständig geworden. Nichts ist überflüssiger als eine Anpreisung dieses von der gesamten Kritik mit absoluter Einstimmigkeit von Anfang an begrüssten und gefeierten Werkes, welches zu dem unentbehrlichen wissenschaftlichen Werkzeug aller gehört, die sich ernsthaft mit dem Talmud beschäftigen. Eine Anzeige der neuen Auflage der Agada der babylonischen Amoräer hat also wesentlich dem Dank Ausdruck zu geben, dass Verf. und Verleger das schmerzlich entbehrte Buch dem Gebrauch wieder zugänglich gemacht haben. Es ist ein unveränderter Neudruck der ersten, im Jahre 1878 erschienenen Ausgabe, vermehrt jedoch mit einem 14 Seiten füllenden Anhang von „Ergänzungen und Berichtigungen". Namen- und Sachregister, wie sie den übrigen fünf Teilen des grossen Werkes beigegeben sind, fehlen, können auch insofern entbehrt werden, als ersteres abgedruckt ist im „Bibelstellenregister" zu Bachers Agada (Strassburg 1902), letzteres in Prof. Blau's „Bibliographie der Schriften Wilh. Bachers" (Frankfurt a. M. 1910) S. 45—62 in einem alle sechs Bände umfassenden hebräischen Sachregister. Im Gegensatz zu sonstigen anastatischen Neudrucken zeichnet sich der vorliegende durch tadellose Schärfe der Typen aus. Verschiedene kleinere Druckversehen (so S. 44, Note 69 למוצאיהם st. למוצְאיהם) können vom aufmerksamen Leser auch ohne besonderen Hinweis von selbst verbessert werden.

Heinr. Laible-Rothenburg o. Tbr.

Allgemeine Dekrete der Römischen Inquisition aus den Jahren 1555—1597 nach dem Notariatsprotokoll des S. Uffizio zum ersten Male veröffentlicht von Ludwig von Pastor. Freiburg i. Br. 1912, Herder (71 S. gr. 8). 1.40.

So klein der Umfang der Schrift Pastors ist, so wichtig ist der Inhalt. Denn sie enthält einen flammenden Protest gegen die Geheimnistuerei der Kongregation des h. Offiziums der Inquisition in Rom, welche den Einblick in ihr Archiv selbst einem so treuen, aber deutschen Katholiken, wie Pastor, aber auch dem Jesuiten Tachi Ventucci verweigert und sich in schroffsten Gegensatz zur Liberalität Leos XIII. und Pius' X. in der Oeffnung des päpstlichen Geheimarchivs stellt. Mit Recht hält Pastor der Kongregation die Schädigung der Wissenschaft, und zwar nicht weniger der katholischen als der protestantischen, wie des gesamten Katholizismus vor, indem jetzt alle, selbst die giftigsten Anklagen und Verdächtigungen des h. Offiziums bei Unzähligen wieder Glauben finden werden, während E. Michael sagen kann: Die beste Verteidigung der

Inquisition ist die Enthüllung ihres Seins. Zugleich zeigt die Schrift Pastors, dass die Bemühung der Kongregation um Geheimhaltung ihrer Schätze schliesslich doch vergeblich ist. Ist es doch Pastor geglückt, im römischen Staatsarchiv vier Lederbände zu entdecken, welche die Nachschlagregister der Dekrete der Inquisition nicht zeitlich, sondern sachlich geordnet, für den Handgebrauch der Kardinäle enthalten. Noch wichtiger sind die neun Kodizes der jetzt der Vatikana einverleibten Handschriftensammlung der Barberini, welche Pastor entdeckte und benutzen konnte. Endlich aber konnte er auch das gedruckte Werk des Kardinals Francesco Albizzi „De inconstantia in iure admittenda vel non" aus dem 18. Jahrhundert, das so selten geworden ist wie eine Handschrift, benutzen und daraus einige sechs Dekrete mitteilen, welche in den Barberinihandschriften fehlen, und solche aus der Zeit Julius III. und Pauls IV. Pastor macht zugleich Hoffnung auf weitere Funde in den römischen Privatbibliotheken, so dass schliesslich die Kongregation des h. Offiziums dem Gerber gleicht, dem die Felle davongeschwommen sind.

Allerdings gilt dies zunächst nur für die Dekrete, die Normen für das Verfahren der römischen Zentralbehörde, während die Prozesse selbst, die Prozessierten, die Zeugen und ihre Aussagen und die Urteilssprüche, wenigstens zum grössten Teil, noch im Dunkeln bleiben, wenn auch Benrath und andere schon Sentenzen der römischen Inquisition veröffentlicht haben (RE. 9³, 152). Aber der Gewinn aus den von Pastor dargebotenen Dekreten ist doch schon recht ansehnlich. Man sieht jetzt die Stellung der Inquisition im ganzen Organismus der römischen Kirche deutlicher. Sie geht allen anderen Offizien voran, alle haben ihr zu dienen und zu gehorchen. Ihre Macht erstreckt sich über die höchsten Würdenträger der römischen Kirche, nur vor dem Papst muss sie ihre Waffen strecken, denn er ist sein eigener Richter und wird von niemand gerichtet. Die Organe des Offiziums in den Provinzen, die Inquisitoren, haben ihren Rang unmittelbar nach den Bischöfen vor deren Vikaren; sind sie Mitglieder des Prediger- oder Barfüsserordens, so rangieren sie unmittelbar nach den Prioren und Guardianen und sind befreit von allen Ordensgeschäften. Donnerstag ist regelmässiger Sitzungstag der Kongregation. Seit 1563 beginnt die Sitzung mit Anrufung der Gnade des Heiligen Geistes durch einen der älteren Kardinäle des Offiziums. Häufig wohnt der Papst den Sitzungen bei und gibt seine Weisungen per vivae vocis oraculum. Sehr deutlich tritt die dominierende Stellung Mich. Ghisleris, des späteren Papstes Pius V., hervor, durch dessen Hände die ganze Korrespondenz und alle Verfügungen gehen. Es ist hier nicht der Ort, das ganze Verfahren der Kongregation bei ihren genau verzeichneten Verhandlungen und im Verfahren gegen die Angeklagten auf Grund der Dekrete zu verfolgen. Man sieht deutlich den Ernst und die Wichtigkeit der Aufgabe, von der die Kongregation durchdrungen war. Mit aller Energie wird Verschwiegenheit gefordert, deren Bruch mit den schwersten Strafen bedroht wird. Die Gefängnisse müssen monatlich revidiert werden. Seit 1595 erhalten die Gefangenen auch monatlich frische Wäsche. Aber aller und jeder mündliche und schriftliche Verkehr auch mit Mitgefangenen ist ihnen streng untersagt und wird mit Folter und andere Vergehen im Kerker mit drei Stockschlägen bestraft. Beteiligung an Verurteilung zur Folter, zur Verstümmelung, zum Tod bringt den Inquisitoren nicht den Defekt der Irregularität. Kleidungen von Papier oder Wolle mit Flammen und anderen Zeichen der Schmach dürfen den Opfern

der Inquisition erst nach der Uebergabe an den weltlichen Arm angelegt werden. Abrasieren der Haare bei Frauen und Männern, wie bei Hexenprozessen üblich war, wird verboten. Gegen solche Priester, welche Widerruf leisten, bleibt stets Misstrauen, sie dürfen keine Beichte mehr hören, zu keinen Würden und Ehren mehr befördert werden. Prediger, welche nicht gegen die lutherischen Meinungen predigen, sind ohne weiteres verdächtig. Wichtig ist die Rolle, welche die Orden spielen. Häretische Augustiner dürfen vor ihrem General widerrufen, aber dieser muss beim Offizium Anzeige machen, ebenso können häretische Minoriten durch Ordensobere absolviert werden. Die Jesuiten dürfen offenbare Ketzer nicht mehr in der Beichte unter Berufung auf angebliche Privilegien absolvieren, wohl aber geheime Ketzer, wenn diese zuvor ihre Genossen beim h. Offizium angegeben haben. Was Hein. Kettenbach einst in seinen Flugschriften ernstlich bestrafte, war in Spanien trotz der katholischen Reformation zu beklagen. Welt- und Ordenspriester reizten Frauen bei der Beichte zur Unkeuschheit und verführten sie. Spanische Dominikaner fochten die Studienordnung des Jesuitengenerals Aquaviva de delectu opinionum in theologica facultate an. Sehr stark muss der Aberglaube und die Zauberei bei den Minoriten verbreitet gewesen sein. Schuldige wurden darum zehn Jahre auf die Galeeren geschickt. 1591 wurde verordnet, dass in den Minoritenklöstern alle Monate dreimal, von 1592 an einmal und an den Hauptfesten das Verbot von Schriften über Nekromantie, Geomantie und Chiromantie verlesen werde, 1594 wurde das Verlesen auf einmal monatlich beschränkt. Streng verfuhr man gegen Maranen. Portugiesische Juden galten in Italien von selbst als rückfällig, da sie in Portugal alle getauft sein mussten. 1553 wurden alle Talmudbücher auf Campiflor verbrannt. Wer ein solches Buch behält, verliert sein Vermögen. Die Juden dürfen nur die Bibel behalten. Die Juden von Ankona bitten um Reinigung ihrer Bücher, d. h. um Bezeichnung aller anstössigen Stellen. Das Offizium erachtet das nicht als seine Aufgabe, die Juden sind selbst dafür verantwortlich, dass kein Irrtum und keine Lästerung des christlichen Glaubens sich in ihren Büchern finde. Interessant ist der 1596 genehmigte Prager Bibeldruck in deutscher und tschechischer Sprache. Dies nur einige Proben aus dem beachtenswerten Inhalt des Schriftchens. G. Bossert.

Sell, Dr. Karl (Prof. in Bonn), „Positive“ und „Moderne“. Ein theologischer Vorschlag zu praktischer Verträglichkeit im landeskirchlichen Protestantismus Deutschlands und Preussens. Leipzig 1912, Quelle & Meyer (VIII u. 120 S. 8). 2 Mk.

Es ist eine wunderliche Selbsttäuschung, wenn Sell in der Vorrede versichert, er habe sine ira et studio geschrieben. Die massiven Vergröberungen des gegnerischen Standpunktes, die sich da und dort finden (vgl. im einzelnen etwa S. 80; 106), beweisen allein schon das Gegenteil. Statt sich von Anfang einen rationalistischen Orthodoxismus zu konstruieren, wie er so gar nicht existiert, geschweige denn die einzige Vertretung der Positiven darstellt, hätte sich Sell lieber in die tieferen religiösen Motive dieser Seite versenken sollen, um dem Streite der beiden Richtungen wahrhaft gerecht zu werden. Die später einsetzende flache und geistlose Auseinandersetzung mit einer positiven Theologie moderner Art bildet wahrlich keinen Ersatz für diesen Mangel. Bedauerlich am meisten aber ist an dem Buche der Skeptizismus, der nirgends mehr etwas festes, bleibendes und bindendes zu finden vermag, sondern alles in Fluss bringt und in stetem Flusse hält, mit kühnen und souveränen Worten sich als den eigentlichsten Ertrag der ganzen menschlichen Geistesarbeit bekundet und an die dogmatischen Verschiedenheiten als rettende Lösung immer nur die Formel heranzubringen vermag: die Sprache der Religion ist symbolisch, und alle Symbole sind gleichberechtigt, weil immer lediglich subjektivistisch begründet und notwendig. Als praktische Regel ergibt sich aus diesem Grundsatz die Forderung der Toleranz. Merkwürdigerweise soll diese Forderung aber doch an dem Punkte enden, wo das Katholische beginnt. Also gibt es doch irgendwelche Schranke? Warum dann auch nicht gegenüber dem Monismus eines Jatho? Oetinger sagt irgendwo: Mit der Wahrheit, auch nur mit deren Typus, indifferent umgehen ist eine Seuche unserer Zeit. Bachmann.

Willmann, Dr. Otto (k. k. Hofrat, Universitätsprofessor), Aus der Werkstatt der Philosophia perennis. Gesammelte philosophische Schriften. Freiburg i. B. 1912, Herder (VIII, 311 S. gr. 8). 4. 20.

Wir haben hier eine Sammlung von Willmanns Vorträgen und Aufsätzen, die fast ausnahmslos an den verschiedensten Stellen bereits in Druck gegeben worden waren. Aber man kann es dem gelehrten Verfasser der „Geschichte des Idealismus“ Dank wissen, dass er sie hier aus ihrer Vereinzelung auflas und zu einem stattlichen Buche vereinigte. Und zwar hat der Verf. unter seinen Arbeiten solche Zusammenlese gehalten, dass wir nichts Atomistisches, sondern etwas Organisches empfangen. Es zieht sich ein Fortschritt durch sein Buch hindurch, der schon durch die Ueberschriften der einzelnen Kapitel gekennzeichnet ist. Von der allgemeinen „Wissenschaftslehre“ (Kap. 1) werden wir fortgeführt zur „Philosophiegeschichte“ (Kap. 2); von hier aus werden die „Streitfragen der Gegenwart“ (Kap. 3) ins Auge gefasst; den Abschluss bilden zwei Kapitel über „Die theoretische und die praktische Philosophie“ (Kap. 4 u. 5).

Durch Willmanns Ausführungen geht nun, wie es freilich bei ihm sich von selbst versteht, eine sehr nachdrückliche Betonung der katholischen Philosophie, Theologie und Weltanschauung. Und doch ist die Ablehnung des Protestantismus, so entschieden sie ist, immer von einer vornehmen Sachlichkeit durchdrungen. Freilich, er darf es uns nicht verdenken, wenn wir da nicht mitkönnen, wo er gegenüber aller neueren Philosophie, der nachkantischen nicht minder wie der vorkantischen, die Forderung erhebt: Zurück zu Aristoteles, zu Thomas! Gewiss, von hier aus, von einem erneuten Studium des Aristoteles zumal her, wird auch heute noch bzw. heute wieder manches kritische Licht auf die vorkantische und kantische Philosophie geworfen werden können. Aber es scheint nun doch zu weit gegangen, wenn z. B. Herbarts Pädagogik, ja die ganze moderne sog. physiologische Psychologie es sich gefallen lassen soll, an den Kategorien des Stagiriten bzw. des Aquinaten gemessen zu werden, d. h. dazu umgebogen zu werden. Es fehlt dem Verf. jedes Verständnis für die positive Bedeutung der antischolastischen bzw. der protestantischen Philosophie, Theologie und Weltanschauung; es fehlt ihm die Fähigkeit, hier irgend welchen Fortschritt zu sehen. Mag er solchen auf dem Gebiete der Logik und Erkenntnistheorie von seinem Standpunkte aus bestreiten — auch ein katholischer Forscher müsste zugeben

können, dass ein solcher auf dem Gebiete der Psychologie unleugbar ist.

Aber mit einem Misston soll nicht geschlossen werden. Das Buch ist auf jeder Seite höchst interessant, feinsinnig und lehrreich. Niemand auch unter uns wird es ohne reichen Gewinn aus der Hand legen. Lic. Dr. Stier-Breslau.

Kierkegaard, Sören, Entweder/Oder. Ein Lebensfragment, herausgegeben von Viktor Eremita, zweiter Teil. Gesammelte Werke, 2. Bd. (Kopenhagen 1843), mit Nachwort von Christoph Schrempf, übersetzt von Wolfgang Pfleiderer u. Christoph Schrempf. Jena 1913, Eugen Diederichs (330 S. gr. 8). 5 Mk.

Dieser zweite Band von Entweder-Oder ist die Antwort des Ethikers B. auf die Ausführungen des Aesthetikers A. im ersten Bande. Es wird sich kaum etwas gegen des Herausgebers Nachweis einwenden lassen, dass sich in A. und B. zwei Seelenrichtungen Kierkegaards unter sich auseinandersetzen. Der zentrale Gedanke ist die Begründung der Notwendigkeit, von der ästhetischen, d. h. passiv-geniessenden, zur ethischen, d. h. gewollt-tätigen Lebensführung fortzuschreiten. Ein Entweder-Oder (das im übrigen ganz ohne Inhalt bleiben kann) als einen zur Entscheidung drängenden Gedanken anerkennen ist Beginn wie Grundlegung aller Ethik. Man muss wählen wollen, dann wird man frei und zur ethischen Persönlichkeit. Da das Ganze an der Beurteilung der Ehe illustriert wird, so erscheint es wahrscheinlich, dass Kierkegaard hier wegen Verstossung seiner Braut mit sich abrechnen wollte. Gelegentlich sieht er seine Schuld darin, dass er um einer geheimnisvollen seelischen Disposition willen ausserstande ist, die Pflicht aller Pflichten zu erfüllen: das Allgemeinmenschliche in sich zu realisieren. So versteht man die masslos pessimistische Schlusspredigt „Ueber das Erbauliche in dem Gedanken, dass wir gegen Gott allezeit unrecht haben“. Man fragt dann freilich am Schluss: Warum dann überhaupt „Entweder-Oder“? Aus dem rettungslosen Hinundherirren der Seele, das trotz aller wortreichen Breite nicht zu einem klaren Ziele kommt, erhält man den lebhaften Eindruck, dass Kierkegaard schon hier, am Anfang seiner Schriftstellerei, zu mürbe war, um sein Leben zu gestalten, geschweige für uns zum Propheten zu werden. Das kann keiner, der sich selbst fortwährend bespiegelt und dabei unheilbar zerfetzt, wenn er auch noch so sehr „Persönlichkeit“ ist.

Lic. Dr. W. Elert-Seefeld b. Kolberg.

Achelis, D. E. Chr. (weil. Prof. d. Theol. u. Geh. Kons.-Rat in Marburg), **Praktische Theologie.** 6., durchges. Auflage. (Grundriss der theol. Wissenschaften. V. Abt.) Tübingen 1912, Mohr (XVI, 344 S. gr. 8). 7 Mk.

Die von dem greisen Verf. noch kurz vor seinem Tode im Manuskript fertig gestellte 6. Auflage des bekannten Grundrisses (4./5. Auflage 1903, 1. Auflage 1893) ist von seinem Sohn, Prof. Hans Achelis in Halle, nach wiederholter Durchsicht, aber ohne wesentliche Aenderungen herausgegeben. Der Darstellung liegt unverändert das Schema zugrunde, das der Verf. seit der 2. Auflage (1896) festgehalten und auch in seinem grossen Lehrbuch verwendet hat. Zur Kritik dieses „Systems“ darf ich auf das von mir bei Besprechung der 3. Auflage des Lehrbuches in diesem Blatte (1912, Sp. 183) Gesagte verweisen. Was den dargebotenen Stoff betrifft, so

ist anzuerkennen, dass „das Buch im Laufe seiner Entwickelung von manchem gelehrten Ballast befreit und einfacher geworden“ ist. Doch steht auch jetzt noch zu dem reichlich, oft überreichlich dargebotenen geschichtlichen Einzelstoff die geschichtliche Durchleuchtung des Materials nicht im rechten Verhältnis. An entscheidenden Punkten bleibt der Verf. dem Studierenden — für ihn ist das Buch geschrieben — eine wirkliche Aufhellung des geschichtlichen Werdens der gegenwärtigen kirchlichen Zustände und Aufgaben schuldig. So wird, um das Wichtigste zu nennen, zwar der Kirchen**begriff** nach neutestamentlicher, katholischer und evangelischer Lehre eingehend erörtert; dagegen erfährt man mit keinem Wort, wie es zur Bildung parochialer Gemeinden gekommen ist; und welche Bedeutung die geschichtlich erwachsene Gemeindefrage für die kirchliche Praxis der Gegenwart hat, wird nur gelegentlich bei Besprechung der Inneren Mission, und auch hier ohne Beziehung auf die Geschichte der Gemeinde, angedeutet. Wie ferner die Kirche zu einem Beichthandeln gekommen ist und welche entscheidende Bedeutung die Erfassung der Beichtaufgabe in den verschiedenen Epochen für das gesamte kirchliche Handeln gehabt hat, bleibt unerörtert. Auch die Taufe kommt nicht bei der Darstellung der Geschichte des katechetischen Handelns der Kirche, sondern nur in der Homiletik (Taufrede) und in der Liturgik, hier als „selbständig auftretende Handlung“ und natürlich ausschliesslich in formaler Hinsicht zur Behandlung. — Unerfreulich wirken in einem kurzgefassten Grundriss für Studierende die verhältnismässig breit gehaltenen und doch notwendig nur in Andeutungen bestehenden praktisch-technischen Erörterungen z. B. über Gabe und Tugend des Katecheten, über Lehrsprache und Lehrton und besonders über die Person des Seelsorgers und die Art und Weise der seelsorgerlichen Tätigkeit — Ausführungen, die für junge Pastoren viel zu wenig, für Studierende viel zu viel, weil Unbegehrtes, höchstens zu künftigem Gebrauch „auf Flaschen“ zu Ziehendes (Drews) darbieten. Für die Studierenden gehört die Technik ins praktische Seminar, aber nicht in die Vorlesung und erst recht nicht in ein als Grundriss gestaltetes Lehrbuch.

Dass alle Ausführungen des Buches statt auf eine Darstellung des kirchlichen Handelns auf eine Pastoralinstruktion hinauslaufen, ist bei einem Buche, das die Selbsterbauung der Kirche (Gemeinde) zum Gegenstand hat, besonders auffällig, erklärt sich aber zum Teil daraus, dass der Kirchenbegriff des Verf.s, trotz entgegengesetzter Theorie, praktisch auf die Gleichung Kirche = Amt (bzw. Kirchenregiment) hinausläuft, vgl. z. B. die Ausführungen § 87 und dazu Lehrbuch II³ § 203, wo der Vorwurf gegen die „Kirche“, dass sie sich ihrer Pflicht der Tauferziehung meistens erst im 14. Lebensjahr des Kindes erinnert, sich offenbar darauf gründet, dass die elterliche religiöse Erziehung und der Religionsunterricht der Schule grundsätzlich nicht als kirchliche Funktionen beurteilt werden. Störend wirkt übrigens auch, dass unter dem Titel „die evangelische Kirche“ ohne Zusatz häufig die evangelische Landeskirche der älteren Provinzen Preussens verstanden wird.

Eine wertvolle Erneuerung hat in der 6. Auflage der Abschnitt über die evangelische Heidenmission § 141—144 durch G. Haussleiter erfahren; in diesem inhalts- und lichtvollen Abschnitt verdient in der Tat, wie die Vorrede hervorhebt, die Darstellung des Grundrisses den Vorzug gegenüber der ausführlicheren im Lehrbuch. Rendtorff-Leipzig.

Waitz, Eberhard (Pastor an der Marktkirche in Hannover), **Das Wesen der evangelischen Kirche.** Hannover 1913, Hahn (90 S. gr. 8). 2 Mk.

Diese aus einem Vortrag erwachsene Schrift geht von der Beobachtung aus, dass „in den zahlreichen Meinungsäusserungen über kirchliche Angelegenheiten und bei dem vorhandenen ernsten Bestreben nach Hebung der kirchlichen Verhältnisse ... die bezüglichen Gedanken und Vorstellungen zu einem bestimmten Begriffe sich nicht klären" (S. 2), was doch auch im Interesse des praktischen Wirkens durchaus erforderlich ist. Der Verf. will also das Wesen der evangelischen Kirche zu bestimmen suchen. Im Anschluss an das behauptete genuin reformatorische Verständnis, wonach die Kirche von denen gebildet wird, „in welchen durch Wort und Sakrament der rechte Heilsglaube gewirkt wird", eine Gemeinschaft, „die als solche nicht in die Erscheinung tritt" (S. 6), wird die Fassung der empirischen evangelischen Kirche als einer Bekenntnisgemeinschaft mit einer offiziell gültigen Lehre abgelehnt, als historisch unberechtigt und faktisch gar nicht durchführbar. „Es fehlt an einer Instanz und an einem anerkannten gültigen Massstab für die Feststellung der evangelischen Lehre" (S. 11), und die Unterordnung unter ein Lehrgesetz widerspricht der evangelischen Moral; auch dem Spruchkollegium in der preussischen Landeskirche mangelt die religiöse Autorität zur Feststellung der zulässigen Lehre. Ebenso wird die Fassung der Kirche als einer Gesinnungsgemeinschaft, etwa der Liebe, verworfen. „Es widerspricht dem Wesen der wahren evangelischen Kirche, wenn man die Uebung der christlichen Liebe zu einem Wesensmomente der empirischen Kirche macht" (S. 14). Auch die gegenwärtig besonders beliebte, durch Sulze propagierte Fassung der Kirche als einer brüderlichen Wirkungsgemeinschaft mit einer möglichst ausgebildeten Organisation der Einzelgemeinde trifft nicht das Rechte. Vielmehr ist die evangelische Kirche lediglich als Kultusgemeinschaft zu bestimmen, sie ist „nur eine äussere Anstalt, welche nötig ist, damit der öffentliche Gottesdienst zustande komme" (S. 19). „Wo evangelischer Kultus ist, wo zwei oder drei Personen einen dem evangelischen Verständnis des Christentums gemässen Gottesdienst halten, da ist die evangelische Kirche" (S. 17), der äussere Verband ist dafür, prinzipiell betrachtet, unwesentlich.

Gemäss dieser Auffassung wird nun an den vorhandenen Zuständen und Bestrebungen Kritik geübt. Besonders ausführlich werden Sulzes Reformvorschläge besprochen (S. 35 bis 43) und die seiner Nachfolger, eines Schian, der zum Wesen der evangelischen Gemeinde die „eingeborne lebendige Aktivität" rechnet, und der Männer von der „Konferenz für evangelische Gemeindearbeit" (S. 43—53); aber es werden dann überhaupt so ziemlich alle kirchlichen Handlungen und Veranstaltungen unter die Lupe genommen: das geistliche Amt, Taufe, Trauung, Abendmahlsfeier, Religionsunterricht und Konfirmation, Jugendpflege, die asketische Literatur und die kirchliche Journalistik, die apologetische Tätigkeit und das Gemeinschaftswesen u. a., grossenteils allerdings, wie bei der Fülle des Stoffes begreiflich, nur in kurzen kritischen Bemerkungen.

Das Buch wird von manchen Seiten im ganzen als reaktionär und völlig einseitig abgelehnt werden, und in der Tat giesst es in den jungen Wein des modernen Kirchen- und Gemeindeideals eine starke Portion Wasser. Aber jedenfalls ist es eine charaktervolle und beachtenswerte Vertretung eines Standpunktes, der mit Unrecht heute zu stark in den Hintergrund getreten ist. Die energische Erinnerung an die Aufgabe der Kirche, Kultusgemeinschaft zu sein und dies zu allererst zu sein, ist durchaus zeitgemäss. Würde dieser ihr Hauptberuf durch die moderne Richtung auf allerlei sonstige Gemeindeaktionen alteriert oder geschädigt, so wäre der Verlust grösser als der Gewinn. So hat auch die Kritik des Verf.s in vielen Punkten Recht oder verdient wenigstens ernste Beachtung. Dahin gehört z. B. das Wort auf S. 40: „Die Glieder einer christlichen Gemeinde haben als solche keinen Anlass, einen geselligen Verkehr im engeren Sinne anzuknüpfen" — gegen Sulzes bekannte Tendenzen, die Warnung vor Zerstreuung durch die viele Vereinsarbeit, vor der Gefahr, dass statt der Kirche das Gemeindehaus zum Mittelpunkt des kirchlichen Lebens werde; auch in der wenig günstigen Charakteristik des Gemeinschaftswesens ist doch viel Wahres (S. 85ff.). Aber freilich: in dem Streben, die Linien seiner Auffassung möglichst eindrücklich zu ziehen, geht der Verf. doch weit über das Ziel hinaus. Weder die Ablehnung der Bekenntnis- noch der Wirkungsgemeinschaft kann man so, wie sie hier ausgesprochen wird, billigen. Trotz der Anmerkung auf S. 19 ist zu behaupten, dass die Kultusgemeinschaft auch ein gemeinsames Bekenntnis voraussetzt und es selbst ausspricht, und dass sie andererseits der organisierten Tätigkeit der „lebendigen Gemeinden" keineswegs so disparat und abgeschlossen gegenübersteht und stehen soll, wie es hier erscheint, weder prinzipiell noch praktisch. Der Verf. ist nur allzu sehr geneigt, alles, was über die alten Hauptstücke, Predigt, Seelsorge, Kasualien hinausgeht, entweder abzulehnen oder mit so viel Bedenken zu verzäunen, dass für ein vertrauensvolles Betreten neuer Bahnen jedenfalls nicht Raum bleibt. Die ganze apologetische Tätigkeit, Gemeinde- und Familienabende, Hausväterverbände, die Einrichtung von Gemeindehäusern, selbst der Kindesgottesdienst erfahren solche Beurteilung, oft mit dem fatalen Argument, dass auf mögliche, vielleicht auch häufige Mängel und Schäden dabei verwiesen und damit die ganze Sache diskreditiert wird. Um keinen Zweifel zu lassen: wir sind mit dem Verf. völlig darin eins, dass Predigt, Seelsorge, Kasualien für das Pfarramt die Hauptsache bleiben, und je grösser zumal in den Städten die Gefahr der πολυπραγμοσύνη ist, desto mehr muss der Geistliche über sich selbst wachen, dass er für diese Hauptsachen auch die Hauptzeit und Hauptkraft behält und zu ihren Gunsten unter Umständen auch dringende andere Nötigungen ablehnen: aber es heisst doch die Not der Zeit und die Lebenskräfte verkennen, die Gott in seine Gemeinde gelegt hat, wenn man die auf ihre grössere Aktivität gerichteten Bestrebungen nach der Weise des Verf.s ablehnt. Auf diese Weise wird die dringend notwendige gesunde Synthese zwischen der alten Praxis und den neuen Bahnen nicht erreicht.

Lic. M. Peters-Hannover.

Hering, D. Hermann (Professor der Theologie, Geh. Konsistorialrat und Universitätsprediger in Halle), **In Ihm war das Leben.** Sammlung akademischer Predigten. Halle a. S. 1911, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses (IX, 308 S. gr. 8). 6 Mk.

Eine Auslese aus den Predigten der letzten zehn Jahre seiner gesegneten Tätigkeit hat uns der inzwischen verewigte Verf. in dieser seiner Frau gewidmeten Sammlung gegeben in dem Wunsch, sie möge ein sein persönliches Wirken überdauerndes und es verlängerndes Unterpfand der Gemeinschaft

am Evangelium sein, wie sie das lebendige Wort zu seiner Wirkung gehabt. Dass diese Hoffnung vollberechtigt ist, dem Eindruck wird sich kein Leser verschliessen können. Ich trage kein Bedenken, diese Predigtsammlung dem Allerbesten zuzuzählen, was die neuere Predigtliteratur hervorgebracht hat. Sie vereint mit dem Vorzug, den ihr der Tiefblick des Schriftforschers und der Weitblick des welterfahrenen Mannes verleiht, auch den eindringendster Seelenkenntnis, der auch die Gänge und Irrgänge jugendlicher Gedanken und Strebungen vertraut sind. Ihr höchster Vorzug in meinen Augen ist der seelsorgerliche Gesichtspunkt, unter den hier alles gestellt ist.

Als Predigten, die im akademischen Gottesdienst gehalten sind, schlagen sie doch einen Ton an, den man nicht rein akademisch wird nennen wollen; immerhin ist er ein höher gestimmter, als er es in der vor der Gesamtgemeinde gehaltenen Predigt sein darf. Aber dem gebildeten Leser, zumal dem theologisch gebildeten, wird diese „feste Speise“ zum Hochgenuss. Auch in formeller Hinsicht geschieht hier selbst weitgehenden Ansprüchen in vollstem Masse Genüge, von so edler Schönheit ist die Sprache, und in so lichtvoller Klarheit, in so sicherer Entwickelung des Textgehaltes strömt der Fluss dieser hohen Gedanken dahin, aus tiefem Herzen kommend und bis in die Herzenstiefen des Hörenden eindringend.

Hering hat oft ein Semester hindurch eng zusammengehörende Texte ausgelegt. So bilden diese Predigten eine Reihe von Zyklen, z. B. wird über das Gespräch Jesu mit Nikodemus, über das Gespräch mit der Samariterin, über das Vaterunser, über das Hohepriesterliche Gebet, über 1 Kor. 13 die Auslegung in mehreren Predigten geboten. Das erhöht den Reiz der einzelnen Predigt.

Möge der reiche Segen, ohne den das mündliche Wort nicht geblieben sein kann, auch dies Predigtbuch begleiten.

A. Hardeland-Uslar.

Siegmund-Schulze, F. (Geh. Konsistorialrat in Magdeburg), **Andere fünfundzwanzig Festpredigten, in den Jahren 1901—1910 gehalten.** Leipzig 1912, A. Deichert (VI, 194 S. gr. 8). 2. 80.

Schon die Tatsache, dass der Verf. zum zweiten Male 25 Festpredigten veröffentlicht — den gewählten Titel halte ich nicht gerade für den besten —, ist Zeugnis der Anerkennung, die er als Prediger in weitesten Kreisen geniesst, und die eine wohlverdiente ist. Die Festpredigt stellt ihre besonderen Aufgaben, die Festpredigt bei Vereinsfesten ihre doppelt schweren. Der Verf., der, wie das ja seine Stellung in einer Konsistorialbehörde mit sich bringt, gerade diesem Zweig der Predigttätigkeit seine besondere Liebe zugewandt hat, überwindet die Schwierigkeit, ohne dass man merkt, das koste ihn sonderliche Mühe. Ihn befähigt zu der, fast möchte ich sagen, beneidenswerten Leichtigkeit, mit der er sich der ihm bei den verschiedensten Gelegenheiten gestellten Aufgabe unterzieht und sie recht glücklich löst — die Predigten sind an Jahresfesten von Vereinen für innere und äussere Mission, von Gustav-Adolf-Vereinen und bei ähnlichen Gelegenheiten gehalten —, nicht bloss eine ausgebreitete Sachkenntnis des geschichtlich Bedeutsamen, meist weiss auch die reiche Erfahrung des Mitarbeiters Gutes zu sagen, und immer ist der Appell an die Herzen darum recht wirkungsvoll, weil er seine Kraft wärmster eigener Anteilnahme an der jeweilig besprochenen Arbeit entnimmt.

Festreden dieser Art fallen unter das Rubrum: Kasualreden, und wenn diese ihrer Aufgabe entsprechen sollen, so muss eben das Kasuelle das Vorherrschende sein. Die Vereinstätigkeit als solche durfte als bekannt vorausgesetzt werden, und der Prediger hatte seine Aufgabe in dem Doppelten zu erkennen, einerseits für diese Tätigkeit aus Gottes Wort die massgebenden Motive nachzuweisen, andererseits, aus ihrem Arbeitsgebiet berichtend, zu zeigen, wie Angestrebtes nun auch schon hier und da ins Werk gesetzt sei. Beiderlei Forderungen sind zu ihrem Rechte gekommen.

Nicht immer bin ich mit der Textbehandlung ganz einverstanden. Wird in vielen Fällen das meist kurze Textwort einfach in der in ihm selbst enthaltenen Gliederung auch massgebend für den Gang der Predigt — ein Thema wird dann nicht aufgestellt —, so hat doch der Prediger auch mehrfach eigene Dispositionen gegeben, und hierbei bietet er nicht Mustergültiges; so z. B. ist über Predigt 1 und 13 zu urteilen. Auch muss ich die Anwendung von Off. 3, 11 und 2, 15 beanstanden, namentlich die Anwendung, die auf S. 4 vorliegt; sie ist eigentlich als Entgleisung zu bezeichnen. Auch die Erwähnung der Sammelbüchse S. 40 am Schluss der Predigt kann ihrer Wirkung bei fein Empfindenden leicht Abbruch getan haben. Wenn, was zuletzt noch hervorgehoben sein mag, einige Geschichten mehrfach in diesen Predigten vorkommen, so hätte dieser kleine Mangel vor ihrer Veröffentlichung wohl bemerkt und beseitigt sein müssen.

A. Hardeland-Uslar.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Kralik, Rich. v., Johannes Scheffler (Angelus Silesius) als katholischer Apologet u. Polemiker. Trier, Petrus-Verlag (83 S. 8). 1 ℳ — **Selbie,** W. B., Schleiermacher. A Critical and Historical Study. London, Chapman & Hall (282 p. 8). 7 s. 6 d.

Bibelausgaben u. -Uebersetzungen. Century Bible, The. The Book of Daniel. Introduction. Revised Version, with Notes, Index, and Map. Edited by R. H. Charles. London, Jack (200 p. 12). 2 s. 6 d.

Biblische Einleitungswissenschaft. Bennet, W. H., and **Adeney,** W. F., The Bible and Criticism (People's Books). London, Jack (12). 6 d. — **Milligan,** George, The New Testament Documents, their origin and early history. London, Macmillan (340 p. 8). 10 s. 6 d.

Exegese u. Kommentare. Book of Wisdom, The. With Introduction and Notes by Rev. A. T. S. Goodrick. (Oxford Church Bible Commentary.) London, Rivingtons (450 p. 8). 7 s. 6 d. — **Friedeberg,** S., Joshua. An Annotated Hebrew Text, with introduction, Vocabulary, Geographical, and Historical Glossary, and 3 maps. London, Heinemann (246 p. 8). 5 s. — **Handbuch** zum Neuen Testament. In Verbindg. m. W. Bauer, M. Dibelius, H. Gressmann u. a. hrsg. v. Hans Lietzmann. IV. Bd. 3. Tl. Hebräerbrief, Der. Erklärt v. Priv.-Doz. Lic. Dr. Hans Windisch. Tübingen, J. C. B. Mohr (IV, 122 S. Lex.-8). 2.40. — **Podéchard,** E., L'Ecclésiaste. Introduction et commentaire. Paris, Gabalda (8). 12 fr.

Biblische Geschichte. Stentzel, Arth., Jesus Christus u. sein Stern. Eine chronolog. Untersuchg. Mit 16 Taf. u. 1 Geschichtstab. Hamburg, Verlag der astronom. Korrespondenz (VIII, 240 S. gr. 8). 6 ℳ

Patristik. Jugie, Martin, Nestorius et la Controverse nestorienne. (Bibliothèque de théologique historique.) Paris, Beauchesne (8). 6 fr. — **Lelong,** Auguste, Les Pères apostoliques. IV. Le Pasteur d'Hermas. Paris, A. Picard (12). 5 fr. — **Puech,** Aimé, Les Apologistes grecs du IIe siècle de notre ère. Paris, Hachette (8). 7 fr. 50. — **Schriftsteller,** Die griechischen christlichen, der ersten drei Jahrhunderte. Hrsg. v. der Kirchenväter-Commission der königl. preuss. Akademie der Wissenschaften. 22. Bd. Origenes' Werke. 5. Bd. De principiis. (Περὶ ἀρχῶν.) Hrsg. im Auftrage der Kirchenväter-Commission der königl. preuss. Akademie der Wissenschaften v. Gymn.-Dir. Hofr. Prof. Dr. Paul Koetschau. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verlag (CLX, 423 S. gr. 8). 20 ℳ

Mystik. Fleming, W. K., Mysticism in Christianity. London, R. Scott (292 p. 8). 5 s.

Allgemeine Kirchengeschichte. Ritter, Eugène, Les Églises chrétiennes au matin du XXe siècle. Paris, Perrin (12). 3 fr. — **Stapfer,** Paul, L'Inquiétude religieuse du temps présent. Paris, Fischbacher (12). 3 fr. 50.

Kulturgeschichte. **Durkheim**, E., Les Formes élémentaires de la vie religieuse, le système totémique en Australie. Paris, F. Alcan (8). 10 fr.

Reformationsgeschichte. **Schriften** des Vereins f. Reformationsgeschichte. 29. Jahrg. 4. Stück. (Nr. 108.) Rogge, weil. Gen.-Superint. Lic. Christian, Luther u. die Kirchenbilder seiner Zeit. Leipzig, R. Haupt (III, 44 S. gr. 8). 60 ₰. — **Dasselbe.** 30. Jahrg. 1. u. 2. Stück. (Nr. 109/10.) Köhler, Walth., Luther u. die Lüge. Ebd. (VII, 212 S. gr. 8). 2.80.

Orden u. Heilige. **Lemmens**, P. Dr. Leonh., O.F.M., Die Franziskanerkustodie Livland u. Preussen. Beitrag zur Kirchengeschichte der Gebiete des Deutschen Ordens. Mit 1 (farb.) Karte v. Livland. Düsseldorf, L. Schwann (143 S. Lex.-8). 7 ℳ — **McCabe**, Joseph, A Candid History of the Jesuits. London, Nash (462 p. 8). 10 s. 6 d. — **Riedner**, Dr. Otto, Der geschichtliche Wert der Afralegende. Kempten, J. Kösel (VIII, 86 S. gr. 8). 1.50. — **Urkundenbuch** der alten sächsischen Franziskanerprovinzen. Hrsg. v. Mitgliedern der sächs. u. schles. Provinz. 1. Lemmens, P. Dr. Leonh., O. F. M., Die Observantenkustodie Livland u. Preussen. Düsseldorf, L. Schwann (85 S. Lex.-8). 5 ℳ

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Beiträge**, Strassburger, zur neueren Geschichte, hrsg. v. Prof. Dr. Mart. Spahn. 6. Bd. Schnütgen, Dr. Alex., Das Elsass u. die Erneuerung des katholischen Lebens in Deutschland v. 1814—1848. Strassburg, Herder (VII, 164 S. gr. 8). 4.20. — **Bericht** üb. die am 25. 9. 1912 zu Nürnberg abgeh. 42. allgemeine Pastoralkonferenz evangelisch-lutherischer Geistlicher Bayerns. Nürnberg, Buchh. des Vereins f. innere Mission (67 S. 8). 80 ₰. — **Guerard**, Albert Leon, French Prophets of Yesterday. A Study of Religious Thought under the Second Empire. London, Unwin (288 p. 8). 12 s. 6 d. — **Howorth**, Sir Henry H., Saint Augustine of Canterbury. The Birth of the English Church. London, J. Murray (552 p. 8). 12 s. — **Müller**, Pfr. Heinr., Die Lage des holländischen Protestantismus. Berlin, Verlag des Ev. Bundes (31 S. gr. 8). 50 ₰. — **Quellen u. Forschungen** zur Kirchen- u. Kulturgeschichte v. Elsass u. Lothringen. Hrsg. v. Johs. Ficker. 3. Heft. Hahn, Karl, Die kirchlichen Reformbestrebungen des Strassburger Bischofs Johann v. Manderscheid (1569—1592). Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation. Strassburg, K. J. Trübner (XVI, 134 S. Lex.-8). 6.50. — **Sabatier**, Paul, L'Orientation religieuse de la France actuelle. Paris, Colin (12). 3 fr. 50.

Sekten. **Clarke**, Henry W., History of English Nonconformity. Vol. II. From the Restoration to the close of the 19th Century. London, Chapman & Hall (478 p. 8). 15 s. — **Graham**, Winifred, The Mormons. A Popular History from Earliest Times to the Present Day. London, Hurst & B. (316 p. 8). 6 s.

Papsttum. **Arbeiten**, Jenaer historische. Hrsg. v. Alex. Cartellieri u. Walth. Judeich. 4 Heft. Kleemann, Dr. Gust., Papst Gregor VIII. (1187.) Bonn, A. Marcus & E. Weber (62 S. gr. 8). 2 ℳ — **Aventino**, Le Gouvernement de Pie X. Concentration et défense catholiques, avec un portrait. Préface du R. P. Dom Besse. Paris, Nouvelle Librairie nationale (12). 5 fr. — **Maritschnig**, Dr. Rich., Die wichtigsten Reformen Pius X. Mit histor. Rückblick speziell f. Studierende des Kirchenrechtes. 2. Tl. Saaz, Dr. H. Erben (29 S. 8). 85 ₰. — **Pastor**, Ludwig, The History of the Popes, from the close of the Middle Ages. Edited by Ralph Francis Kerr. Vol. 12. London, K. Paul (738 p. 8). 12 s.

Christliche Kunst u. Archäologie. **Bau- u. Kunstdenkmäler**, Die, der Prov. Pommern. Hrsg. v. der Gesellschaft f. pommersche Geschichte u. Altertumskunde. II. Tl. Der Reg.-Bez. Stettin. Hrsg. im Auftrage der Gesellschaft f. Pommersche Geschichte u. Altertumskunde v. Hugo Lemcke. III. Bd. Die Kreise Saatzig, Naugard u. Regenwalde. 10. Heft. Der Kreis Regenwalde. Stettin, L. Saunier (S. 289—462 Lex.-8 m. Abbildgn. u. Taf.). 10 ℳ — **Bau- u. Kunst-Denkmäler** Thüringens. Im Auftrage der Regiergn. v. Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen u. Hildburghausen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg u. Gotha, Schwarzburg-Rudolstadt, Reuss älterer Linie u. Reuss jüngerer Linie bearb. v. Proff. Drs. P. Lehfeldt u. Conservat. G. Voss. 38. Heft. Voss, G., Grossherzogt. Sachsen-Weimar-Eisenach. Amtsgerichtsbez. Gerstungen. Jena, G. Fischer (VIII, 96 S. Lex.-8 m. 69 Abbildgn. u. 18 [16 Lichtdr.-]Taf.). 6 ℳ — **Veltheim**, Hans Hasso v., Burgundische Kleinkirchen bis zum J. 1200. München, G. Müller & E. Rentsch (VIII, 120 u. 64 S. Lex.-8 m. 115 Abbildgn.). 9 ℳ — **Walter**, Diöz.-Glocken- u. Orgelbau-Insp. Sem.- u. Musiklehr. Karl, Glockenkunde. Regensburg, F. Pustet (XXV u. S. 2—983 gr. 8 m. 29 Abbildgn.) 9 ℳ

Dogmengeschichte. **Tixeront**, J., Histoire des dogmes dans l'antiquité chrétienne. Tome III et dernier. La fin de l'âge patristique. Paris, Gabalda (p. 430—800 12). 3 fr. 50.

Dogmatik. **Capéran**, Louis, Le Problème du Salut des Infidèles. Essai historique. Paris, Beauchesne (8). 8 fr. — **Frazer**, J. G., The Belief in Immortality and the Worship of the Dead. Vol. 1. (Gifford Lectures, 1911—12.) London, Macmillan (518 p. 8). 10 s. — **Windstosser**, M., Étude sur la théologie germanique suivie d'une traduction française faite sur les éditions originales de 1515 et de 1518. Paris, F. Alcan (8). 5 fr. — **Worsley**, F. W., The Theology of the Church of England. London, Chapman & Hall (266 p. 8). 7 s. 6 d.

Apologetik u. Polemik. **Boxall**, Georges Eedes, L'Évolution de la Science et de la religion. Paris, Fischbacher (12). 3 fr. 50. — **Fischer**, Präl. Dr. Engelb. Lor., Die populär- u. wissenschaftlich-christliche Weltanschauung. Ein Buch zum Frieden f. gebildete Kreise. Berlin, Gebr. Paetel (251 S. 8). 4 ℳ — **Gisler**, Dr. Ant., Im Kampfe gegen den Modernismus. Abwehr zweier Angriffe. Stans, H. v. Matt & Co. (36 S. gr. 8). 50 ₰. — **La Paquerie**, J.-L. de, Objections et Problèmes. Tome III et dernier des Eléments d'apologétique. Paris, Bloud (12). 4 fr. — **Reinke**, Prof. J., Naturwissenschaft u. Religion. 2. Aufl. (Sammlg. Natur u. Kultur. Nr. 4.) München, Verlag „Natur u. Kultur" (27 S. 8 m. Bildnis). 50 ₰. — **Schulze**, Prof. D. Mart., Die Forderung e. Zukunftsreligion u. das Christentum. (Vortrag.) [Aus: „Deutsch-evangelisch".] Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (16 S. 8). 50 ₰. — **Sharpe**, C. H., Catholicism and Life. London, Longmans (246 p. 8). 4 s. 6 d.

Praktische Theologie. **Olpe**, Fr. Mart., Selbstmord u. Seelsorge. Ein Buch f. alle, die Menschen liebhaben. Halle, R. Mühlmann's Verl. (VII, 95 S. gr. 8). 1.80. — **Schubert**, Prof. Dr. Frz., Grundzüge der Pastoraltheologie. 2. Abtlg.: Allgemeine u. spezielle Liturgik. Graz, U. Moser (XII u. S. 231—484 gr. 8). 3.40.

Homiletik. **Dryander**, Ob.-Hof- u. Dompred. D. E., Das Vaterunser, in 8 Predigten ausgelegt. 2. Aufl. 3. Taus. Halle, R. Mühlmann's Verl. (V, 135 S. 8). 2 ℳ

Liturgik. **Eckersley**, James, The Responsive Psalter, containing the Psalms set to Chant forms in accordance with the parallelisms of Hebrew Poetry. London, Simpkin (323 p. 8). 3 s. — **Schermann**, Thdr., Ein Weiherituale der römischen Kirche am Schlusse des 1. Jahrh., herausgehoben v. Sch. München, Walhalla-Verlag (V, 79 S. gr. 8). 4.50. — **Veröffentlichungen** der Gregorianischen Akademie zu Freiburg (Schweiz). Hrsg. v. Prof. Dr. P. Wagner. 7. Heft. Eisenring, Sem.-Lehr. Dr. G., Zur Geschichte des mehrstimmigen Proprium missae bis um 1560. Düsseldorf, L. Schwann (XII, 209 S. gr. 8). 6 ℳ

Erbauliches. **Maurer**, Pred. S. F., Die Grossmacht des Gebets. Durch wohlverbürgte Beispiele aus dem Erfahrungsleben gläub. Beter erläutert u. bewiesen. Stuttgart, Christl. Verlagshaus (109 S. kl. 8). 70 ₰.

Mission. **Aus** Natur u. Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständl. Darstellgn. 406. Bdchn. Baudert, Lehr. am Missionshaus S., Die evangelische Mission. Geschichte. Arbeitsweise. Heutiger Stand. Leipzig, B. G. Teubner (VIII, 123 S. 8). 1 ℳ — **Hefte** zur Missionskunde. Hrsg. v. der Missionskonferenz der Brüdergemeine. Nr. 12. Zinzendorf's wichtigste Missionsinstruktionen. Hrsg. u. eingeleitet v. O. Uttendörfer. Herrnhut, Missionsbuchh. (60 S. 8). 50 ₰. — **Stoddart**, Jane T., David Livingstone as Bible Christian. London, Hodder & S. (8). 6 d. — **Warneck**, lic. D. Joh., Die Lebenskräfte des Evangeliums. Missionserfahrungen innerhalb des animist. Heidentums. 5. Aufl. Berlin, M. Warneck (XIX, 354 S. gr. 8). Kart. 4.50. — **Weisshaupt**, Miss.-Insp. Mart., Ostafrikanische Wandertage. Durch das Gebiet der Leipziger Mission in Deutsch-Ostafrika. Mit 1 Karte u. 30 Abbildgn. Leipzig, Verlag der evang.-luther. Mission (167 S. gr. 8). 2.50.

Universitäten. **Borstel**, Fr. v., Zur Universitätsfrage in Hamburg. Neujahrshoffnungen des geist. Hamburg, insbesondere der hamburg. Lehrerschaft. Hrsg. im Auftrag der Gesellschaft der Freunde des vaterländ. Schul- u. Erziehungswesens. Hamburg, Verlag der „Pädagog. Reform" (30 S. Lex.-8). 70 ₰.

Philosophie. **Abhandlungen**, Neue Berner, zur Philosophie u. ihrer Geschichte. Hrsg. v. Rich. Herbertz. 3. Heft. Köhler, Paul, Der Begriff der Repräsentation bei Leibniz. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte seines Systems. Bern, A. Francke (X, 162 S. 8). 3.20. — **Baer**, Dr. Hans, Grundriss e. Systems der ästhetischen Entwicklung. Strassburg, K. J. Trübner (VII, 147 S. 8). 3 ℳ — **Bardonnet**, L., L'Univers. Organisme (Néo-Monisme). Tome I. Paris, G. Ficker (8). 10 fr. — **Bellangé**, Charles, Spinoza et la philosophie moderne. Paris, H. Didier (8). 5 fr. — **Bibliothek** f. Philosophie. Hrsg. v. Ludw. Stein. 6. Bd. Nef, Dr. Willi, Wilhelm Wundts Stellung zur Erkenntnistheorie Kants. (Beilage zu Heft 2 des Archivs f. systemat. Philosophie, Bd. XXVI.) 7. Bd. Opitz, H. G., Das Ich als Dolmetsch f. die Erkenntnis des Nicht-Ich. Eine Studie üb. die metaphys. Grundlagen des Erkenntnisverfahrens. (Beilage zu Heft 3 des Archivs f. Geschichte der Philosophie, Bd. XXVI.) Berlin, L. Simion Nf. (47 S.; 42 S. gr. 8). 1.80; 1.20; f. die Abnehmer des Archivs f. systemat. Philosophie unentgeltlich. — **Bibliothek**, Philosophische. Neue Aufl. 27. Bd. Descartes, René. Meditationen üb. die Grundlagen der Philosophie. Uebers. v. Art. Buchenau. (Luxusausg.) (Neudr.) Leipzig, F. Meiner (78 S. 8 m. Bildnis). In Halbperg. kart. 3 ℳ — **Bréhier**, E., Schelling. Paris, F. Alcan (8). 6 fr. — **Brochard**, V., Études de Philosophie ancienne et de philosophie moderne recueillies et précédées d'une introduction par V. Delbos. Paris, F. Alcan (8). 10 fr. — **Carret**, le Dr. Jules, Démonstration de l'inexistence de Dieu. Paris, A. Lemerre (12). 3 fr. 50. — **Delage**, Yves, and **Goldsmith**, Marie, The Theories of Evolution. London, F. Palmer (352 p. 8). 7 s. 6 d. — **Hobhouse**, L. T., Development and Purpose. An Essay towards a Philosophy of Evolution. London, Macmillan (416 p. 8). 10 s. — **Kant's** gesammelte Schriften. Hrsg. v. der königl. preuss. Akademie der Wissenschaften. XV. Bd. Handschriftlicher Nachlass. II. Bd. Anthropologie. 2 Hälften. Berlin, G. Reimer (XIV, 982 S. gr. 8). 26 ℳ — **Lutoslawski**, W., Volonté et Liberté. Paris, Alcan (8). 7 fr. 50. — **Meunier**, Raymond, Les Sciences psychologiques. Leurs méthodes et leurs applications. («Psychologie expérimentale et de Métapsychie» [Nos. 21—22]). Paris, Bloud (12). 3 fr. — **Monistentag**, Der Magdeburger. 6. Hauptversammlung des deutschen Monistenbundes vom 6.—9. 9. 1912. Hrsg. im Auftrag des Vorstandes des D. M. B. v. Willy Blossfeldt. München, E. Reinhardt (V, 138 S. gr. 8). 1.50. — **Popp**, Dr. Walt., Studien zur Psychologie des Denkens. I. Kritische Bemerkungen zur Associationstheorie. 1. Tl.: Kritische

Entwickelg. des Associationsproblems. Mit e. Einleitg.: Die Psychologie u. das Denken. Zugleich e. Beitrag zur Methode der Psychologie. Leipzig, J. A. Barth (V, 161 S. gr. 8). 3.60. — **Rehmke,** Prof. Dr. Johs., Anmerkungen zur Grundwissenschaft. I. Identität u. Einzelwesen. II. Einzelwesen u. Vorgang. III. Einzelwesen u. Tätigkeit. IV. Bewusstsein u. Subjekt — Ding u. Ort. [Aus: „Ztschr. f. Philos. u. philos. Kritik".] Leipzig, J. A. Barth (IV, 132 S. Lex.-8). 4 *M* — **Renouvier,** Ch., Essais de critique générale. Premier essai. Traité de logique générale et de logique formelle. 2 vol. Paris, Colin (8). 16 fr. — **Scharrenbroich,** Dr. Heinr., Nietzsches Stellung zum Eudämonismus. Bonn, C. Georgi (64 S. 8). 1.50. — **Schmidt,** P. Guillaume, L'Origine de l'idée de Dieu, étude historique, critique et positive. 1re partie historico-critique. Paris, A. Picard (8). 8 fr. — **Thulié,** le Dr. H., La Mystique divine, diabolique et naturelle des Théologiens. (Bibliothèque anthropologique. Tom. XXI.) Paris, Vigot frères (8). 7 fr. 50. — **Underhill,** Evelyn, The Mystic Way. A Psychological Study in Christian Origins. London, Dent (XIV, 395 p. 8). 12 s. 6 d. — **Vauthier,** Maurice. Essais de philosophie sociale. Bruxelles, Lamertin (8). 7 fr. 50. — **Wilbois,** Devoir et durée. Essai de morale sociale. Paris, F. Alcan (8). 7 fr. 50.

Schule u. Unterricht. Boutroux, Emile, Education and Ethics. London, Williams & N. (280 p. 8). 5 s.

Allgemeine Religionswissenschaft. Bricout, J., Où en est l'histoire des religions. Avec la collaboration de MM. Bros, Capart, Dhorme, Labourt, de la Vallée-Poussin, Cordier, O. Habert, And. Baudrillart, Carra de Vaux, Touzard, Venard, P. Battifol, Bousquet, Vacandard. 2 vol. Paris, Letouzey et Ané (8). 15 fr. — **Bonet-Maury,** G., L'Unité morale des religions. Paris, Alcan (12). 2 fr. 50. — **Claraz,** l'abbé Jules, La Faillite des religions. Paris, Flammarion (12). 3 fr. 50. — **Giran,** Paul, Magie et Religion annamites. Paris, Challamel (8). 12 fr. — **Howells,** George, The Soul of India. An Introduction to the Study of Hinduism in its Historical Setting and Development and in its Internal and Historical Relations to Christianity. London, J. Clarke (XIX, 623 p. 8). 5 s. — **Soothill,** W. E., The Three Religions of China. Lectures delivered at Oxford. London, Hodder & S. (336 p. 8). 6 s. — **Stübe,** Dr. R., Confucius. 1.—5. Taus. Tübingen, Mohr (80 S.; 50 S. 8). 1.50.

Judentum. Monumenta hebraica. Monumenta talmudica. Unter Mitwirkg. zahlreicher Mitarb. hrsg. v. Drs. Rabb. S. Funk, Proff. a. D. Stiftskapitul. Hofr. W. A. Neumann, D. A. Wünsche. 1. Bd.: Bibel u. Babel, bearb. v. Salomon Funk. (In 4 Heften.) 2. u. 3. Heft. Wien, Orion-Verlag (S. 81—242 34,5×24,5 cm m. 1 Karte). Je 10 *M* — **Studien,** Historische. Veröffentlicht v. Dr. E. Ebering. 106. Heft. Baer, Dr. Fritz, Studien zur Geschichte der Juden im Königr. Aragonien während des 13. und 14. Jahrh. Berlin, E. Ebering (212 S. gr. 8). 6 *M*

Russische theologische Literatur.

A.

Aus dem „Kirchlichen Boten", hrsg. v. d. Geistl. Akademie in St. Petersburg.

Bulatovitsch, Ant., Apologie des Glaubens an den Namen Gottes u. an den Namen Jesu. („Religionsphilos. Bibliothek.") Moskau. — **Butkevitsch,** T. J., Die oberste Verwaltung in den orthodoxen autokephalen Kirchen. Charkow. 85 Kop. — **Garnet,** M., Die Todesstrafe. Moskau. 4 Rub. — **Zaluckij** (Saluzkij), V. M., Erklärung der vier Evangelien u. der Apostelgeschichte. Petersburg. 3 Rub. — **Pažitnov,** K. A., Die Entwicklung der sozialistischen Ideen in Russland. I. Charkow. 2 Rub. — **Svatskij,** D., Unter dem Gewölbe des kristallnen Himmels. Umrisse der Astral-Mythologie im Gebiet der religiösen u. Volksweltanschauung. Petersburg. 1 Rub. — **Sokolov,** J. J., Der rechtgläubige griechische Osten. Petersburg. — **Suvorov,** N., Lehrbuch des Kirchenrechts. Moskau. 3 Rub. — **Tschaadaev,** P., Abhandlungen u. Briefe. Moskau. — **Tschistoserdov,** S., Umrisse der Theorie der kirchlichen Predigt. Charkow (208 S.).

B.

Aus Zeitschriften 1913.

Rechtgläubiger Gesellschafter: Bogorodskij, Ja., Der Metropolit Antonij (Vadkovskij) in der Kasanschen Periode seines Lebens u. Wirkens. Pestschanskij, S., Das Zeugnis Jesu Christi von seiner Gottheit nach den drei ersten Evangelien. — **Theologischer Bote:** Vinogradov, V., Platon und Philaret, die Moskauer Metropoliten. Troickij, Vl., Ueber die Notwendigkeit einer historischen dogmatischen Apologie des 9. Gliedes des Glaubenssymbols. — **Arbeiten der Kiever Geistl. Akademie:** Glubokovskij, N., Die biblische griechische Sprache in den Schriften des Alten u. Neuen Test. — **Christliche Lektüre:** Evseev, J., Umrisse der Geschichte der slavischen Bibelübersetzung. Sokolov, J., Ueber die Wirklichkeit der anglikanischen Hierarchie. — **Nachrichten der Akademie der Wissenschaften:** Latyschev, V., Die Tschetji Missei des Joh. Xiphilinus. — **Kiewer Univ.-Nachrichten:** Peretc, V., Neue Arbeiten in der Quellenforschung der altrussischen Literatur u. Paläographie.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. 20. Jahrg., 6. Heft, März 1913: Herbart, De attentionis mensura causisque primariis. Aus dem Latein. übers. von P. Hauptmann (Schl.). M. Ratkowsky, Die vier ethischen Ideen der Gewissenstreue, des Wohlwollens, der Eintracht u. der Gerechtigkeit (Forts.).

Zeitschrift für Theologie u. Kirche. 22. Jahrg., 6. Heft: Bertholet, Der Versöhnungsgedanke in der Religion. Wernle, Zu Troeltschs Soziallehren. Fuchs, Der Charakter der Frömmigkeit Schleiermachers.

Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. 46. Bd. = N. F. 36. Bd., 1912: F. Heck, Das Kirchenwesen der Stadt Hanau im Mittelalter. Joh. Schultze, Eine Urkundenfälschung des Pfarrers Johann Fabri zu Niederissigsheim.

Verschiedenes. Die sehr wertvolle Bibliothek Dr. Eberhard Nestles in Maulbronn, die besonders reich war an Werken zur Exegese und Textkritik des Alten und Neuen Testaments und auch einige Originalhandschriften enthielt, ist für die Bibliothek des Westminster College in Cambridge (das theologische Seminar der presbyterianischen Kirche in England) angekauft worden. Mrs. Lewis und Mrs. Gibson, die bekannten gelehrten Damen von Cambridge, haben diesen Ankauf durch eine Stiftung von 20000 Mk. ermöglicht. In England war Dr. Nestle besonders durch die Ausgabe des griechischen Neuen Testaments bekannt, die er 1894 für die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft besorgte.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 19. Pfingsten. — Das Fest des Geistes. — Was lehrte Jesus von Nazareth? III. — Franz von Assisi im Lichte der neueren Forschung. V. — Die Hamburger Formel. — Ein Laienzeugnis bei der Gründung des Bundes der Bekenntnisfreunde in Bayern. — Lutherische Konferenz von Minden-Ravensburg in Bielefeld am 22. u. 23. April 1913. — Zwei Antworten auf den offenen Brief D. Herrmanns in Marburg. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia.

Nr. 20. Im pfingstlichen Garten. — Was lehrte Jesus von Nazareth? IV. — Franz von Assisi im Lichte der neueren Forschung. VI. — Die fünfte allgem. student. Missionskonferenz in Halle a. S. am 18.—22. April 1913. — 18. Kirchlich-sozialer Kongress vom 6. bis 9. April in Barmen-Elberfeld. — Trauertage in Hamburg. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Ihmels, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.